

Meine Weihnachtsgeschichte.

Samstag, 10. Dezember 2016

02:27

Unruhig bin ich gerade aufgewacht.

Es ist der 10. Dezember zwei Uhr fünfundvierzig.

Der Verkehrslärm, der hier in Teneriffa bis oft nach Mitternacht anhält ist längst verstummt.

Doch etwas ist anders in diesen Minuten als an den Tagen zuvor. Nachdem ich das Bad verlasse und mich gerade wieder hinlegen will, fühle ich, daß etwas Seltsames im Zimmer ist. Etwas, das mich hindert, ins Bett zu gehen. Das mich sanft am Arm nimmt, ins Wohnzimmer führt.

Ich versuche die vielen unzusammenhängenden Gedanken entstanden aus dem soeben verblappendem Traum und Erinnerungsfetzen von erlebten Gefühlen zu erfassen, zu ordnen. Ich weiß gar nicht, wohin ich zuerst greifen soll. Niki? Vater? Borchert? Sinzing? Venezuela? Mutter in der Festtagsschürze, Babsi? Deniz? Die dunkle Straße in Stadthof ? Draußen vor der Tür. Ostpreußen. Das Mansardenzimmer bei Tante Liesel, ein Christbaum? Carmen ? - Carsten?

Ich setze das Wasser für einen Tee auf.

Da vernehme ich plötzlich eine zarte leise Stimme. Ich verstehe sie zunächst nicht und schiebe die vielen Gedanken beiseite um sie besser zu hören. Ich will Musik einschalten, doch der Seltsame läßt mich nicht. Zieht mich ohne Druck weiter. Ich folge. Der Seltsame zieht mich hinaus auf den Balkon. Kein Lüftchen weht. Das Schwarz des Himmels hat die häßlichen Hotelbunker verschluckt. Die hohen Platanen in der kleinen Parkanlage vor meinem Balkon stehen unbewegt. Ihre Wipfel ragen weit über meinen sechsten Stock hinaus. Zwischen den kahlen Stämmen unten scheinen die spärlichen Kugellaternen des Parks wie Christbaumkugeln dran zu hängen. Aber oben, wo die Äste sich tagsüber gierig ein Sonnenplätzchen zwischen den Hochhäusern zu ergattern versuchten sind die Äste ausgebreitet. Dort strecken sie tausendfach Ihre Blätter wie Hände aus. Hände, die die Konturen der Gebäude zerreißen. So dass die Kontur zerfranst und sich in den pechschwarzen Himmel auflöst. Dabei hängen die Reste der Balkone, Fenster und Wände wie Päckchen als Schmuck an den Ästen.

Und jetzt höre ich etwas. Ein leises Rauschen beginnt die Stille zu durchbrechen. Ein Rauschen, das näher zu kommen scheint. Das Rauschen wird stärker. Aber es ist nicht der Wind in den Blättern wie gewöhnlich, denn es ist windstill. Das Rauschen schwillt an, wird stärker und stärker. Erhebt sich in Sekunden zu einem Einschlag. Wie ein erlösender Schrei der schnell verebbt. Es ist wieder still.

Ich weiß, ich brauche keine Musik einschalten. Die Musik ist bereits da.

Es ist das Rauschen des Atlantiks und Brechen der Riesenwellen an den riesigen Hafenuauern und den gigantischen Lavaklippen der Insel die hier der Vulkan Teide ins Meer geschüttet hat.

Und die Stimme des Seltsamen ist auch wieder da. Ich kann sie plötzlich verstehen.

Sie sagt:

"Hey Junge, es ist Weihnacht!"

Der stille Seltsame macht mir klar, was die seit Wochen schreiende Konsumwelt nicht geschafft hat. Nicht der leuchtende Straßenschmuck, die zwischen übervollen Weihnachtsregalen tönenden Lautsprecher der Kaufhäuser, nicht das aus überall wabernde "Jinglebells" und selbst Frank Sinatras und Dean Martins wunderbare Stimmen mit "dreaming of a white Christmas" vermochten es nicht.

Und auch nicht die Internet Werbemaschinerie.

Der Seltsame läßt mich plötzlich fühlen was Weihnachten ist. Was das Fest des Friedens ist. Denn der Friede beginnt mich nun auszufüllen. Er kriecht in jede Nervenfaser. Das Rauschen war nur die mich fortan begleitende Ouvertüre für den Akt des Erkennens.

Plötzlich weiß ich womit ich anfangen will. Ich werde heute meine persönliche Geschichte schreiben. Es wird meine eigene Weihnachtsgeschichte. Das Fest wird zum zweitausendsechzehnten Mal gefeiert. Es wird von Millionen und Abermillionen Menschen gefeiert. Es sind Milliarden ungeschriebene einzelne Weihnachtsgeschichten die gelebt wurden. Und jede einzelne ist genauso wichtig wie meine eigene.

Oder wie Deine.

60 Jahre zurück.

Aus dem Dunkel der Winterzeit leuchtete nur die Hauptstraße in der mittelalterlichen Stadt. Das Dunkel der Gassen verschluckte alles, was sich darin bewegte. Huschte da ein Schatten über die Gasse, der sofort wieder im Dunkel verschwand? weit hinter mir, dem 10 jährigen Jungen eines Polizisten?

Weihnachten kündigte sich - wie heute - bereits Wochen vor dem Heiligen Abend an. Nicht die beginnende Adventszeit war es, was meine Stimmung veränderte. Sondern Er war es, der mich beunruhigte. Und während ich schneller wurde um die Hauptstraße zu erreichen, wo ich den Weihnachtsmann zu sehen hoffte, hörte ich deutlich näher ein Geräusch hinter mir. Ich fuhr herum - nichts! Ich sehe mich öfter um. Und da! Plötzlich ganz nahe war er wieder da! Der Schatten! Er schien einen Sack auf dem Rücken zu tragen! Und es sah so aus, als hätte er etwas besenartiges in der Hand! Die Angst wurde nun fürchterlich! Denn ich vermutete wer er war. Die Eltern hatten ihn ja angekündigt.

Aber da war nun der Weihnachtsmann auf der Hauptstraße zu sehen, der nicht huschte. Und der war liebevoll, denn von ihm wußte ich, daß er die Geschenke brachte. Daß der alle Kinder lieben würde, auch mich. Darum suchte ich seine Nähe, denn dort fühlte ich mich sicherer. Plötzlich huschte in der Ecke wieder der Schatten. Ich war mir nun sicher. Es war Knecht Rupprecht. Von ihm wußte ich, daß er die Kinder schlug. Der hatte eine Liste mit den Namen der bösen Kinder, die etwas angestellt hatten und überhaupt nicht brav waren. Die wurden von ihm geschlagen. Mit einer Rute. Oder sogar in den Sack gesteckt und mitgenommen. Ich hatte nicht eine leise, sondern eine ziemlich laute Befürchtung, daß ich auf der Liste stand. Denn da gab es eine Menge, Schandtaten, die ich bisher vor meinen Eltern verbergen konnte!

Als ich ein Junge war freute ich mich natürlich auf Weihnachten.

Denn da gab es Geschenke und es war irgendwie immer ganz feierlich. Die Geschäfte waren geschmückt. Es gab Süßigkeiten, Orangen, Äpfel und etwas besonders Gutes zum Essen. Ich aß gerne Knackwürste. Mutter machte immer am Heiligen Abend einen Riesentopf mit Sauerkraut, in dem Knackwürste, Wiener und Pfälzer gekocht wurden. Dann stand da im Wohnzimmer in der Ecke der Weihnachtsbaum. Damals war er noch mit echten Kerzen aus Wachs geschmückt, was zu manchem Zimmerbrand geführt hat.

Die Tage vorher war mein Vater zu den Christbaumständen gegangen und hat sich nach den Preisen erkundigt.

"Wir müssen am letzten Tag kaufen sagte er, da kann ich den Preis am meisten runterhandeln. Und einen Baum, der sonst 20 Mark gekostet hat bekomme ich dann um 10 Mark, weil die Verkäufer wissen, morgen können sie ihn nicht mehr verkaufen."

Er suchte trotzdem einen Baum aus, dessen Zweige sich gleichmäßig um den Stamm verteilen. Am letzten Tag fing Vater an, den Baum liebevoll zu schmücken. Die Spitze schnitt er ab und setzte die teure silbrige doppelkugelige Glasspitze auf. Dann begann er alle Zweige mit Lametta zu behängen. Er nahm jeden Lamettastreifen einzeln zur Hand und hängte ihn mit einer Engelsgeduld dicht an dicht an die Äste. Ich hatte das Gefühl als würde er an jede Nadel einen Lamettastreifen hängen. Er verteilte die Kerzenleuchter ringsherum immer so, daß die Kerze keinen Ast direkt über sich hatte, der zu brennen anfangen hätte können. Zuletzt hängte er die teuren Christbaumkugeln dran. Andere

Leute hingen Süßigkeiten mit dran, aber das gab's bei uns nicht.

Meine Schwester und ich wurden dann auf die Straße geschickt. Wir sollten um fünf Uhr wieder kommen, wenn es dunkel ist. In dieser Zeit setzte Mutter den Sauerkrauttopf auf und beide Eltern legten die Geschenke unter den Weihnachtsbaum. Ich glaube, wir haben unseren Eltern nichts geschenkt. Denn Geschenke bekamen nur die Kinder. Natürlich waren die Geschenke für uns das Wichtigste.

Denn da gab es etwas Teueres, was es sonst das ganze Jahr nicht gab, nicht mal zum Geburtstag. Ich bekam zwar nicht wie meine reichen Freunde eine Märklin Eisenbahn. Aber dafür einen Trix Metallbaukasten aus gelochten Blechen und vielen Schrauben. Daraus baute ich mir dann einen Kran oder andere Sachen. Das war für meine Eltern schon eine gewaltige Ausgabe, denn wir waren arm und es arbeitete nur mein Vater. In diesen Zeiten kam aus dem Wasserhahn nur kaltes Wasser und eine Dusche oder Badewanne hatten wir auch nicht. Es gab nur ein Plumpsklo im Gang außerhalb der Wohnung. Die Mutter war immer zu Hause und kümmerte sich um die Haushalt, das Kochen, Wäsche waschen und um die Kinder. Eine Waschmaschine gab es noch nicht. Und natürlich auch keinen Fernseher. Ja, wir hatten nicht mal ein Telefon. Dafür spielte das Radio den ganzen Abend Weihnachtslieder. Immer Freitags holte mein Vater eine Blechbadewanne aus dem Keller, trug sie 2 Stockwerke hinauf. Die Mutter machte in einem Riesenkessel heißes Wasser. Dies goß sie in die Badewanne und dazu noch 2 Kessel kaltes Wasser. In diesem Badewasser badeten dann meine Schwester und ich. Als sie noch 3 Jahre alt war, schwamm plötzlich etwas Braunes auf dem Wasser und ich rief aufgeregt: "Mammi! Mammi, Igittigitt, Christa hat gekackt!"

Aber am Heilig Abend badeten wir natürlich nicht. Dafür durften wir solange wach bleiben wie wir wollten. Das war natürlich ein Highlight, denn sonst mußten wir um acht Uhr im Bett sein. Erst später, als ich 15 war, durfte ich bis neun Uhr aufbleiben. Um 23 Uhr gingen dann meine Eltern zur Christmette.

Knecht Rupprecht war verschwunden. Ich war im Schutz des Weihnachtsmannes und ich dachte an den Rückweg durch die dunkle Gasse. "Christa, komm, wir müssen ganz schnell laufen, dann erwischt er uns vielleicht nicht! Ich hatte bemerkt, daß Knecht Rupprecht hinkte, und darin sah ich meinen Vorteil. Wir schafften es! Der Weihnachtsbaum glänzte in voller Pracht. Vater zündete die Kerzen an und deren Aufleuchten schien eine friedliche Stimmung über das Gesicht des sonst so strengen, manchmal gewalttätigen Mannes zu legen. Die Gerüche von brennenden Kerzen, süßem Gebäck und kochendem Sauerkraut sowie die weihnachtliche Radiomusik mischten sich zu einer heimeligen Atmosphäre.

Bevor wir unsere Geschenke bekamen, saßen wir beisammen und mußten ein Weihnachtslied singen. Meist war es stille Nacht, heilige Nacht. In der letzten Strophe hieß es dann

*Stille Nacht, heilige Nacht,
Gottes Sohn, o wie lacht
Liebe aus deinem göttlichen Mund...*

..

Meine erste Frau Carmen erklärte mir später:
"Bei der zweiten Zeile, habe ich lange gerätselt, wer ist Owi?
Owi, der angeblich lachen soll."

Um Acht Uhr kam dann Tante Liesel und Onkel Emil. Onkel Emil war der einzige in der Verwandtschaft der ein Auto, einen Fiat 500 hatte. Tante Liesel brachte dann für jedes Kind einen Teller mit Weihnachtsgebäck mit und für jeden zwei Orangen. Manchmal war sogar ein Stück Schokolade mit dabei.

Das Auspacken der Geschenke war eine Zeremonie. Und obwohl wir bereits ahnten, was

wir bekommen könnten, so wußten wir es doch nicht sicher. Umso erlöster waren wir, daß das Gewünschte dabei war.

Am Ende des heiligen Abends waren wir alle glücklich und schliefen müde ein.

Warum wir feierten war für uns Kinder an diesem Tag ganz in den Hintergrund getreten. Alle Christen wissen ohnehin, daß sie das wertvollste Geschenk schon vor langer Zeit bekommen haben. Ein Geschenk, das nichts kostet und nie kaputt geht. Obwohl es schon 2016 Jahre alt ist.

Es ist die Liebe.

Oder sollte man die Christen nochmal daran erinnern?